

PULS am Puls von Heribert Binz

Autor(en): **Oberholzer, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **25 (1983)**

Heft 10: **Familie**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PULS AMPULS von



HERIBERT BINZ

Heribert Binz

Der anfang von einem wochenende

Natürlich bin ich zu spät am bahnhof. Weit und breit kein Heribert. Es gibt menschen, die findet man so schnell nicht mehr, wenn man sie mal verpasst hat, trotz stundenlangem suchen in allen umliegenden strassen und beizen, unzähligen telefonaten. Bei Heribert habe ich diese angst nicht. Ich glaube, wir fänden uns selbst in einem brasilianischen fussballstadion... Und tatsächlich: trotz allen zufälligen bewegungen, die man so macht, wenn man umspült wird von einer wogenden menschenmasse, stehen wir plötzlich voreinander. Päng! Zwar selbstverständlich, aber halt doch auch überraschend.

Er sieht aus wie immer. Dunkelblaue manchesterhose, grauer pulli mit ellbogenverstärker, überlappender hemdkragen. Die kluft, die seiner generation wohl auf ewig am leib kleben bleibt. Sein gesicht, neugierig und ernst. Die föteli dürfen nicht darüber hinwegtäuschen. Er erinnert mich an einen spanischen flamenco-tänzer.

Der vor zwei jahren nach Bern ausgewanderte heimweh-zürcher will ins niederdorf. Unterwegs dorthin tausche ich meine stöcke mit meinem rollstuhl, schliesslich ist Heribert der virtuoseste rolli-stosser (die andern mögen mir verzeihen), den ich kenne.

Es ist samstagnachmittag. Eine angekündigte chile-demo ist vom zürcher stadtrat verboten worden. Man erwartet also stunk. Die altstadt wimmelt von polizisten in kampfanzügen, spannung liegt in der luft. Heribert witzelt etwas über das verschlafene Bern, über das dort gleichzeitig stattfindende zytglogge-fesch. Zwischen polizisten und demonstranten (auch Christoph Eggli, den lesern dieser rubrik bekannt, ist dabei) trifft Heribert eine bekannte, die mit ihm architektur studiert hat. Sie fachsimpeln.

Heribert hat diesen beruf erlernt, weil er verschiedene disziplinen miteinander vereinigt. Das schöpferische, künstlerische ist genauso wichtig wie das technische und das handwerkliche. Zudem steht der mensch im mittelpunkt, und zwar in zweifacher hinsicht. Erstens muss der architekt beim erstellen eines gebäudes immer mit andern menschen zusammenarbeiten, und zweitens wird das resultat dieser zusammenarbeit, nämlich das haus, die fabrik, das büro usw. auch allermeistens von menschen bewohnt.

Schwärmerisch vergleicht Heribert die situation des architekten mit derjenigen eines malers vor der leinwand. «Aber dann muss es weitergehen, das bild muss machbar werden, muss durch technik ermöglicht, durch das handwerk realisiert werden können.»

Von architektur schwärmend, so habe ich Heribert auch kennengelernt. Es war in einem Ce Be eF-lager vor etwa 6 jahren in Paris. Konzentriert stand Heribert vor der berühmten kathedrale. Um ihn eine schar rollstühle und geknickter. Er zeigte auf die feingewerkelten stützstreben dieses gotischen monsters und erzählte etwas von einem lichtdurchfluteten kristall, der dem himmel zustrebt. Seither komme ich nicht mehr von ihm los. So banal ist das.

Schon kurz nach dem studium kam dann aber die enttäuschung. Die realität zerschmetterte die illusionen. Der bleistift des architekten, der nicht sein eigener herr und meister ist, wird heute eben nicht mehr durch seine schöpfungskraft, sondern durch unendlich viele sachzwänge getrieben. Und auch der umgang mit den menschen auf dem bau ist eher ein unmenschlicher...

Zu schaffen macht Heribert auch immer mehr die starre unterteilung seiner tage in arbeit und freizeit, familie, schlafen bzw. in arbeit und leben. Solange er nicht sein eigenes büro hat, ist ein ausbrechen aus diesen zwei blöcken sehr schwierig. Doch Heribert ist nicht der typ, der sich schleichend an eine schwierigkeit gewöhnt, der sie verdrängt. Ernst und bewusst, wenn's sein muss über sehr lange zeit, setzt er sich mit ihr auseinander, sucht er neue, bessere wege – und begeht diese dann auch.

Wie aus kübeln beginnt es zu strätzen. Schnell verabschieden wir uns von Heriberts architektur-kollegin und rasen in einem höllen-garacho in die nächste beiz. Hier will ich ein paar fragen stellen über seine jugend, seine rolle als vater (Heribert ist verheiratet mit Ursula, hat zwei töchter, 2 und 5 jahre alt), über sein verhältnis zum Ce Be eF. Er winkt ab. Er will sachen, über die so ausführlich und differenziert zu sprechen wäre, nicht einfach so abhaken. «... und schliesslich bin ich einfach für ein wochenende zu dir gekommen.»

Doch in einer wohligen wärme beginnt er dann doch zu erzählen. In St. Antoni, einem kleinen dorf in der nähe von Fribourg, ist er als jüngstes von 9 kindern aufgewachsen. Mit 12 musste er ins stift nach Einsiedeln. Dort galt er als naiver bauernlummel, als bubi vom land. Typisch für jene zeit ist eine frage, die er damals stellte – und die er zeitlebens nicht mehr vergessen wird: «Was ist eine sexbombe?» Er musste viele aggressionen ertragen durch leute, die wussten, wie man andere vor einer klasse zur sau machen konnte. Bis zu jenem zeitpunkt hatte er keine ahnung davon, dass er eine krumme nase hat. Dort wurde es ihm schmerzlich zum bewusstsein gebracht. Er hat damals viel geweint, heimweh zerriss ihn. «Ich musste mir mein warmes nest, mein zuhause, mein dorf zum herz herausreißen.» Eigene erlebnisse kommen mir hoch, auch ich wurde in meiner jugend vom warmen nest in ein steriles spitalbett umgebettet. Im gespräch merken wir, dass wir aus jener not – unabhängig voneinander die gleichen abwehrmechanismen entwickelt haben. Kalt lächelnd stecken wir ein, um dann, wenn die schwächen der andern durchschaut sind, ein zynisches bombardement auf diese loszufeuern. Beide wollen wir dies nicht, darüber sind wir uns einig. Aber es ist wahnsinnig schwer, eingespieltes verhalten abzuwerfen.

Heribert will beim thema bleiben. Faszinierend, wie konzentriert er spricht und zuhört. Ich bin mich das kaum noch gewohnt – im zeitalter der überschwenglichen begrüssung und des anschliessenden gähnens.

Er weist darauf hin, dass wir von unserer vergangenheit sprechen wie von etwas fremdem, das nichts mit uns zu tun hat. «Eigentlich komme ich mir vergangenheitslos vor. Ich kann zwar fakten aufzählen, aber die zugehörigen gefühle spüre ich nicht.» Und das findet Heribert gefährlich, denn «... wenn du gefühlsmässig vergangenheitslos bist, dann ist deine gegenwart feinmechanisch exakt vorausbestimmt, du wiederholst immer die gleichen eintrainierten verhaltensmuster.» Und diesen mechanismus will er durchbrechen, er will seine gegenwart in die eigene hand bekommen, will heute nicht mehr so reagieren müssen, wie es früher einmal nötig war. Ob er denn glaube, selber soweit zu kommen, wo doch andere menschen dafür jahrelange analysen bei einem psychotherapeuten brauchten. «Ich glaube schon. Natürlich nicht, indem ich an den schreibtisch sitze, die ärmel hochrädle und mir sage, so, ran an die vergangenheit. So geht's nicht. Aber ich versuche mich einfach häufiger und bewusst an weit zurückliegende erlebnisse zu erinnern und die gefühle dabei nachzuempfinden. Ich hoffe, dass es mir so gelingt, meine vergangenheit in die gegenwart zu integrieren.»

So, die gespräche gehen weiter, das wochenende hat erst angefangen. Aber irgendwo muss ich ja abbrechen. Denn einen schluss gibt es nicht, und einen abgerundeten schon gar nicht. Bei Heribert ist alles prozess. Sich so ein bisschen zu dies und jenem äussern, das wollte er nicht. «Das ist doch alles unwichtig.» Was ihn im moment interessiert, das sind die vereinigungen von leben und arbeit einerseits, von vergangenheit und gegenwart andererseits. «Wenn du etwas schreiben willst, dann schreib etwas von unseren gesprächen darüber, auch wenn es sich nur um einen kleinen ausschnitt handeln kann.» Voilà.

Alex Oberholzer

PULS *aktuell*

ASKIO-Delegiertenversammlung «Zämeschtaa – usegaal!»

Am 3. september 1983 versammelten sich gegen 60 delegierte und gäste aus der ganzen Schweiz zur 31. delegiertenversammlung in Bern. Als prominenter gast sprach nationalrat dr. Paul Günter, präsident der schweiz. vereinigung der elternvereine geistig behinderter. Er gab seiner besorgnis ausdruck, dass der bundesrat offensichtlich keine genaue vorstellung hat, wie der verfassungsauftrag für existenzsichernde IV-renten erfüllt werden soll, und deshalb die behinderten einmal